

Künstlerische Erziehung.

In jede Generation stellt das Leben neue Anforderungen. Aufmerksam, als bisher ihre Neigung war, sollte die Schule auf die großen Wetterzeichen achten.

Der Typus des modernen Deutschen hat seine schwachen Seiten auf dem Gebiet der ästhetischen Bildung. Es fehlt ihm an äußerer Kultur und Festigkeit der Form wie an einem innerlichen Verhältniß zur bildenden Kunst. Nach künstlerischen Genüssen, die eine Erziehung des Auges und des Herzens voraussetzen, hat er kein Bedürfniß. Er sieht schlecht mit dem äußeren Auge und mit der Seele überhaupt nicht. Diesen Unzulänglichkeiten muß aus Gründen der Erhaltung unserer Nationalität wie aus Rücksicht auf unsere Volkswirtschaft mit aller Macht entgegengearbeitet werden.

Unsere bisherige Schulbildung hat das Individuum im Kampf um seine Existenz innerhalb und außerhalb unserer Grenzen unterstützt, aber für die Erhaltung und Kräftigung unserer Nationalität nicht geleistet, was nöthig war. Am Engländer fallen die starken, am Deutschen die schwachen Seiten seiner Erziehung zuerst in die Augen. Es ist kein Geheimniß, daß sich der Typus des englischen Gentleman der Gesellschaft der ganzen Welt aufzuprägen beginnt. Von Deutschland aus ist nur ein Typus in ähnlicher Weise über die ganze Welt gegangen: der des Offiziers. Der englische Gentleman und der deutsche Offizier wirken auch als Vorbild durch die selben ästhetischen Qualitäten der Korrektheit und strengen äußeren Zucht. Daß der typische Deutsche eine unzulängliche formale Bildung besitzt, macht ihn schwach gegen die Einflüsse fremden Volksthumes. Was sich daraus ergibt, ist bekannt genug.

Nun stehen wir überdies vor einem großen wirtschaftlichen Kampfe. Die Zukunft unserer Industrie wird mit davon abhängen, ob wir entschlossen und im Stande sind, der nächsten Generation eine sorgfältige künstlerische Erziehung des Auges und der Empfindung angebeden zu lassen. Bisher haben wir nur für die Ausbildung von Künstlern gesorgt. Daß wir damit allein eine erste Stelle auf dem Weltmarkte weder erringen noch behaupten können, springt uns jetzt in die Augen und wir erblicken in der Erziehung eines heimischen Konsumenten, der die höchsten Anforderungen stellt, eine der wichtigsten Lebensaufgaben.

Das wirksame Instrument der Schule, das in unseren Händen ist, muß diesem Zwecke dienstbar gemacht werden, so daß bei jedem Fach, das es zuläßt, die ästhetische Funktion gepflegt wird.

In Hamburg ist zur Pflege der künstlerischen Bildung eine Lehrervereinigung zusammengetreten, die in der literarischen, musikalischen und künst-

lerischen Erziehung praktisch erreichbare Ziele zu erspähen versucht. Auf dem Gebiet der bildenden Kunst werden unter Anderem mit den Kindern seit einem Jahrzehnt Uebungen in der Betrachtung von Kunstwerken angestellt. Gespräche, die ich in Gegenwart der Lehrer mit den Kindern vor den Kunstwerken geführt habe, sind aufgezeichnet und als Manuscript für die hamburgischen Kreise mit einer Einleitung gedruckt worden, aus der ich hier Einiges mittheilen möchte.

Es giebt Beobachtungen über das Wesen der Kunst, die das Kind produziert. Wir wissen, daß es die Dinge in seiner Darstellung nach Gesetzen vereinfacht, die für jede Zeit und für alle Völker gelten, und haben die Verwandtschaft der ersten Versuche des Kindes mit denen der primitiven Menschen erkannt. Aber wie weit die Fähigkeit des Kindes reicht, ein Werk der bildenden Kunst nachzuempfinden, wann sie beginnt, wie sie sich entwickelt: Das ist, so weit mir bekannt, noch ein ziemlich unerforschtes Gebiet.

Für die Musik mag man über ein ausreichendes Material verfügen. In der Literatur fangen die hamburgischen Lehrerkreise gerade erst an — und so viel ich weiß, sind sie die ersten —, praktische Versuche zu machen, wie weit die Kinderseele an den Erzeugnissen der Dichtung Gefallen findet. Daß Neigung und Kraft weit hinausgehen über die Bewältigung der Bruchstücke, die das Lesebuch bisher enthielt, daß umfangreichere Werke der ernstesten Dichtung beim Kinde auf empfänglichen Boden fallen, scheint danach nicht zweifelhaft. In der bildenden Kunst müssen uns mannichfache und von verschiedenartigen Persönlichkeiten unternommene Versuche erst orientiren. Es ist gewagt, aus Kinderheiterinnerungen eines Einzelnen allgemeine Schlüsse zu ziehen, die mehr als das Selbstverständliche lehren.

Niemand wird erwarten, daß man aus dem Kinde einen Kunstkenner machen kann oder daß es in der Kunstbetrachtung ein Klassenziel giebt, das Alle erreichen können. Mehr als auf vielen anderen Gebieten spricht hier die besondere Begabung, die angeborene Empfänglichkeit mit. Die Betrachtung soll zunächst das Interesse erwecken und das Kind lehren und gewöhnen, genau und ruhig das einzelne Kunstwerk anzusehen. Das ist die Hauptsache, denn Das kann der nicht besonders Beanlagte nur durch Anweisung und Uebung lernen. Er wird es sich am Leichtesten als Kind aneignen, wo in seinem Gemüth schlechte Gewohnheiten noch nicht Wurzel gefaßt haben.

Ob überhaupt und wie weit das Kind im Stande ist, künstlerische Qualität zu empfinden, möchte ich nicht entscheiden. Doch kommt es darauf für die Schule nicht an. Das Kind hat reichlich zu thun mit der Beobachtung und Aneignung des sachlichen Inhaltes, dessen Bewältigung die Voraussetzung des künstlerischen Genusses bildet. Namentlich dem viel lesenden Stadtkinde, das nicht von Haus aus gewöhnt ist, mit dem Auge zu arbeiten, und das die Welt außerhalb des Straßennetzes gar nicht oder nur flüchtig

kennt, bietet die bloße Beobachtung Schwierigkeiten in Hülle und Fülle. Es muß im Uebrigen genügen, wenn ihm eine Ahnung aufgeht, daß jenseits des mit dem Wort zu deckenden sachlichen Inhaltes noch etwas Anderes im Kunstwerk steckt, das man nur fühlen kann und das eigentlich die Hauptsache ist.

Ueber die Reihenfolge, in der die bedeutendsten der im öffentlichen Besitz vorhandenen Gemälde zu betrachten sind, giebt der allgemeine Gang der künstlerischen Entwicklung Aufschluß. Wie am Anfang der Dichtung die epische Form steht, so pfl egt auch die bildende Kunst zunächst zu erzählen. Das erzählende Genrebild wird deshalb am Ersten das Interesse des Kindes fesseln. Bei diesen Bildern muß das Kind lernen, sich ganz genau Rechenschaft zu geben über Das, was der Künstler hat ausdrücken wollen. Jede einzelne Gestalt ist bis in die geringsten Einzelheiten durchzunehmen, jede Bewegung, jede Geste auf ihre Bedeutung zu prüfen. Was dem Erwachsenen selbstverständlich erscheint, ist es für das Kind durchaus nicht. Wie jede Stunde in der Schule, so muß auch die Besprechung eines Bildes ein kleines Drama sein und den Reiz der Improvisation haben, bei der alle Kräfte sich frei entfalten. Das läßt sich, wie überall, nur dann erreichen, wenn der Lehrer den zu verarbeitenden Stoff gründlich beherrscht.

Ist der Inhalt erschöpft, so muß die Beleuchtung und die Farbe betrachtet werden. Es ist nicht schwer, den Unterschied zwischen direktem Licht, Reflexen und zerstreutem Licht herausfinden zu lassen. Schwieriger ist die Farbe zu behandeln, da hier der Wortschatz noch weniger auszureichen pfl egt. Bei Mädchen pfl egen die Schwierigkeiten geringer zu sein als bei Knaben.

Es ist zum Bewußtsein zu bringen, daß es Bilder giebt, bei denen die Farbe Nebensache ist, die eigentlich gar nicht farbig zu sein brauchen, und daß bei anderen die Farbe eine der Hauptsachen ist. Nur muß mit großer Strenge darauf gehalten werden, daß Dies auf dem Wege der Beobachtung konstatiert wird und daß sich keine Kritik anschließt. Das Kind darf niemals verleitet werden, sich überlegen zu fühlen, sonst würde eine schlechte Angewohnheit begründet oder gepflegt. Der Respekt vor dem Kunstwerk darf ihm nicht genommen werden.

Ziemlich früh läßt sich durch Beobachtung der Begriff der Dualität der Farbe gewinnen. Am Leichtesten wird er durch einen plötzlichen Kontrast erkannt, etwa wenn, nachdem das Auge längere Zeit ein Bild ohne positive Farbe betrachtet hat, eine Handvoll Blumen davorgehalten wird oder ein farbiges Stück aus der Frauentoilette, vielleicht ein Hut mit farbigem Bande. Erst wenn die Erkenntniß gewonnen ist, daß in der Natur und in der Toilette Farbe existirt, die der Künstler nicht auf das Bild nimmt, lassen sich mit Gewinn Bilder betrachten, die positiv Farbe enthalten.

Da die Kinder mehr von der Musik als von der bildenden Kunst zu verstehen pfl egen, kann bei der Farbe die musikalische Erfahrung zum Vergleich

herangezogen werden. Daß es unmusikalische und musikalische Naturen giebt, wissen sie Alle, auch Begriff und Wort für Anschlag, Einfaß, Schönheit, Qualität des Tones pflegen sie zu besitzen. Die Uebertragung solcher Begriffe auf das Gebiet der bildenden Kunst macht keine Schwierigkeit.

Nicht streng genug können Phrasen und Allgemeinheiten vermieden werden. Beobachtung und immer wieder die elementare Beobachtung muß den Inhalt aller Kunstbetrachtung bilden, die mit Kindern angestellt wird. Nie darf aus dem Auge verloren werden, daß es sich für das Kind nicht um Begriff, Wesen und Geschichte der Kunst, sondern ausschließlich um das einzelne Kunstwerk, höchstens um eine einzelne, fest umrissene Künstlergestalt handelt. Mit dem genau betrachteten Einzelwerke können gelegentlich andere schon bekannt gewordene verglichen werden, etwa um durch den Gegensatz ein auf Farbe gestelltes Bild von einem koloristisch gleichgiltigen zu unterscheiden. Aber alle Verallgemeinerungen sind mit der höchsten Vorsicht zu behandeln.

Meinungen und Ansichten über Kunst mitzuthemen, ist geradezu Sünde, einerlei ob es im Sinne der sogenannten älteren oder der sogenannten modernen Richtung geschieht. Natürlich wird ein nach der einen oder anderen Seite in Vorurtheilen befangener Lehrer keinen Segen stiften. Der Grundsatz, beim einzelnen Kunstwerk zu bleiben, muß in der Praxis eher übertreibend zur Anwendung gebracht werden. Denn da fehlt es dem Publikum gerade. Wir sind viel eher geneigt, ganze Epochen mit historischem oder kritischem Blick zu überfliegen, sogenannte Richtungen in Bausch und Bogen zu verdammen oder zu preisen, als ein einzelnes Kunstwerk genau zu betrachten und uns über den Eindruck Rechenschaft abzulegen. Deshalb ist Kunstgeschichte in der Schule, wo sie auf eigener Erfahrung des Kindes nicht ruhen kann, direkt schädlich. Sie sollte streng verpönt sein. Wo sie vorkommt, gehört sie meist in das Gebiet der feineren und auch wohl der derberen Komik. Namentlich in Mädchenschulen. Wenn es die Schule verläßt, hat das arme Kind Alles schon gehabt und kann sich von Herzen für gar nichts mehr interessieren, denn das Herz, auf das es ankommt, hat nichts gelernt.

Dies darf jedoch nicht verstanden werden, als sollte das Gefühl noch besonders erregt werden. Nichts wäre verkehrter als irgend welche Sentimentalität. Was an Empfindungsvermögen vorhanden ist, wird durch die bloße Anleitung zum Beobachten hinreichend wachgerufen. Ueberhaupt keine Worte machen und sehr hausälterisch mit dem Ausdruck der Bewunderung oder Begeisterung umgehen. Sind sie beim Lehrer vorhanden, so theilen sie sich unmittelbar mit und ein warmes, herzliches Wort wird um so stärker wirken, je seltener es kommt.

Auf das Kritisiren, diese abscheuliche Angewohnheit, durch die sich die Halb- und die Gefühlslosigkeit unseres Durchschnittspublikums offenbart,

kommt der Mensch nicht von selbst. Es entsteht aus einem Ansteckungstoff, der sich in Massenansammlungen Halbgebildeter entwickelt. Das gesunde Kind hat kein Bedürfnis nach Kritik. Es will genießen. Diese Kraft des Herzens muß entwickelt werden. Der Lehrer bedarf gar keiner Anstrengung, kritische Anwandlungen, wo sie etwa bei einem einzelnen Kinde schon vorkommen sollten, zu unterdrücken. Sollte er aber selber in seinem Gemüth die leiseste Neigung zum Kritisiren entdecken, so muß er dies Unkraut mit Stumpf und Stiel ausrotten, ehe er es wagen darf, mit Kindern vor ein Bild zu treten. Ueberhaupt hat er so wenig wie möglich eine Meinung zu äußern oder eine Meinungsäußerung herauszufordern. Das Kind soll genießen lernen. Die Lust, zu kritisiren und Kritiken zu hören, hat in unserem Jahrhundert die unmittelbare Freude an allen großen Erscheinungen der Kunst im Herzen von Millionen zerstört.

Die Gewöhnung, eingehend und ausdauernd zu beobachten, und das Erwecken der Empfindung, nicht die Mittheilung oder Aneignung von Wissen sind die Ziele der Kunstbetrachtung. Wie überall, ist das Wissen auch hier nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck. Es sollte, so weit es nothwendig erscheint, als etwas ganz Selbstverständliches behandelt werden, als bloße Voraussetzung, von der weiter kein Aufhebens gemacht wird. Wissen, das man nicht brauchen lernt oder überhaupt nicht brauchen kann, ist in künstlerischen Dingen so überflüssig wie überall und oft geradezu schädlich, denn, an sich eine unfruchtbare Sache, hat es die Tendenz, steril zu machen, — namentlich das angelernte, nicht selbst erworbene Wissen. Was bei der Betrachtung des Kunstwerkes an Wissen und Erkenntniß nöthig wird, sollte stets entwickelt, nie mitgetheilt werden. Das Kind muß sein Wissen selbst erarbeiten, seine Erkenntniß erleben, nur dann werden sie fruchtbar in ihm und aus ihm zur Wirkung kommen.

Wie bei allem Unterricht, sollte das Wesen der Einführung in die Werke der bildenden Kunst Fröhlichkeit und Heiterkeit sein. Trockene und pedantische Aufzählung und Auslegung schrecken ab. Wer nicht die Herzensfreude an der Kunst in sich fühlt, sollte von diesem Zweig des Unterrichtes die Hand lassen. Eben so gut könnte ein Unmusikalischer Musikunterricht ertheilen.

Es bedarf kaum der Betonung, daß ausschließlich von Originalwerken auszugehen ist. Erst in den höheren Klassen der Gymnasien dürften Photographien zu benutzen sein. Das Kind soll die wichtigsten Kunstwerke, die es in seiner Stadt giebt, von Angesicht zu Angesicht genau kennen lernen. In welchem Alter mit dem Betrachten von Gemälden begonnen werden kann, möchte ich nicht entscheiden, doch meine ich, daß es in der Schule nicht allzu früh geschehen sollte. Etwa um das zwölfte Jahr herum. Skulptur und Architektur dürfen wohl erst mit dem vierzehnten Jahre in Angriff genommen

werden. In Mädchenschulen können die Altersgrenzen sich nach unten ein gutes Stück verschieben. Mädchen sind im Allgemeinen früher entwickelt und haben den Vorzug vor Knaben, daß ihr Auge durch die Aufmerksamkeit auf die Toilette besser geschult ist, namentlich für die Erkenntniß der Farbe und für die Empfindung ihrer Qualität.

Besondere Wichtigkeit ist den Gedächtnißübungen beizumessen. Jedes Bild, das durchgesehen ist, muß wie ein Gedicht im Gedächtniß haften, nicht nur nach seinem allgemeinen Inhalt, sondern mit jeder Einzelheit.

Von Zeit zu Zeit ist bei passender Gelegenheit zurückzugreifen und eine Stichprobe über irgend eine Einzelheit zu machen. Es muß verlangt werden, daß die Anlage jeder einzelnen Figur bis in die leiseste Bewegung aus dem Gedächtniß wiederholt werden kann. Mechanische Rekonstruktion eines ganzen Bildes ermüdet jedoch leicht, nimmt viel Zeit und darf deshalb nicht übertrieben werden. Bei der gelegentlichen Wiederholung wird sich immer wieder herausstellen, daß die Farbe auf den Bildern, wo sie nicht wesentlich ist, auch im Gedächtniß nicht leicht haftet, daß dagegen ohne Schwierigkeit der farbige Aufbau eines Bildes aus dem Gedächtniß gelingt, wenn der Künstler in der Farbe gedacht hat. Den Kindern fällt dieser Unterschied bald auf.

Wenn auch von erzählenden Bildern auszugehen ist und die schwieriger zugänglichen rein darstellenden Werke im Allgemeinen erst später an die Reihe kommen sollten, braucht man doch nicht gerade ängstlich nach einem mechanisch folgerichtigen Lehrgang zu suchen. Es dürfte sich weit eher empfehlen, Leichteres und Schwereres wechseln zu lassen.

Daß mit der lebenden Kunst, d. h. mit der Kunst unseres Jahrhunderts, anzufangen ist, erscheint mir nicht zweifelhaft. Hier sind die wenigsten Voraussetzungen nötig; das Kind versteht unmittelbar.

Wo es möglich ist, müssen die Werke der lokalen Kunst unseres Jahrhunderts die Grundlage abgeben. Bei der älteren Kunst ist von den Werken der nationalen Meister, etwa Schongauers, Dürers und Holbeins, auszugehen. Dürers Marienleben, Holbeins Bilder des Todes sind auch dem Kinde der Oberklassen unmittelbar zugänglich. Aus der nah verwandten Kunst der Holländer sind die bedeutendsten Radirungen Rembrandts und Ostades anzuschließen. Mehrjährige Versuche haben sehr erfreuliche Resultate ergeben.

Um der Lehrervereinigung das Material in die Hand zu geben, hat die Gesellschaft hamburgischer Kunstfreunde beschlossen, sehr wohlfeile Faksimilereproduktionen der Hauptwerke unserer nationalen Meister zum Gebrauch für die Schulen und Vorlesungen in Hamburg zu veranstalten.

Hamburg.

Alfred Lichtwark.

